Schlesisches Bonifacius-Vereins-Blatt.

Herausgegeben
von
Lic. Hermann Welz, Erzpriester,
Kreis-Schulen-Inspector und Stadtpfarrer von Striegau.

5. Jahrgang. Jauer, den 1. Mai 1864. No. 5.

Mit Genehmigung des Hochwürdigsten Herrn Fürstbischofs von Breslau.

Diese Zeitschrift erscheint im Verlage von H. Hiersemenzel in Jauer am 1. eines jeden Monats und ist durch alle königlichen Postämter um den Preis von 5 Silbergroschen für das Halbjahr, durch alle Buchhandlungen (Leipzig, Ign. Jackowitz) für 6 Sgr. zu beziehen.

Der schönste Mond.

Der schönste Mond, der süßeste von allen,
Die still im Jahr an uns vorüberziehn,
Es ist der Mai mit seinen Blüthenhallen,
Mit seinen tausendstimmigen Melodien.
Er heißt den Lenz zu uns herniederschweben,
Er weckt das Schlummernde zu neuem Leben,
Was blüht und athmet, kündet's froh und frei:
Der schönste Mond von allen ist der Mai!

Und weil der Mai so lieblich ist vor allen,
Ward er der Huld der Holdesten geweiht,
Der Königin, zu welcher aufwärts wallen
Die Preisgesänge rings der Christenheit.
Der heiligen Jungfrau blühen Flur und Haine,
Zu ihrer Ehre duften Feld und Raine!
Maria, Du, der unsre Huldigung gilt,
Blick' auf uns nieder liebevoll und mild! Isidor Barndt.

Kurzes Lebensbild einer Verstorbenen.

(Schluß.)

In der Nächstenliebe war sie unermüdlich. Den besten Beweis für die Aechtheit ihrer Frömmigkeit gab die Liebe und Freundlichkeit ihres ganzen Wesens gegen alle Personen, selbst solche, die ihr widerwärtig waren. Unter ihren Dienstboten hielt sie zwar auf

pünktlichen Gehorsam, doch trugen ihre Befehle nie etwas Herrisches an sich. Einen alten Diener, der in ihrem Schlosse eine lange Reihe von Jahren zugebracht, redete sie gewöhnlich an: Lieber Friedrich. Ja, ich war selbst einmal Zeuge, wie sie es einem ihrer Angehörigen verwies, als dieser mit etwas barscher Stimme nach einem Dienstboten verlangte. So ehrte sie das Ebenbild Gottes auch in dem niedrig Stehenden. Bald lieh sie einem armen Fuhrmanne, dem ein Pferd gefallen war, Geld, ein anderes zu kaufen, bald übernahm sie Pathenstelle bei dem Kinde einer Mutter in einer s. g. Künstlergesellschaft, hier gewöhnlich Zigeunerbande genannt, die, auf der Durchreise begriffen, sich plötzlich durch ein singendes Mitglied vermehrt sah, beschenkte die Frau reichlich und ließ sich mit lächelnder Miene „Frau Gevatterin" anreden; bald beschäftigte sie arbeitslose Leute in ihrem Garten, bald zahlte sie für Waisenknaben das Lehrgeld, damit diese ein ordentliches Handwerk lernen könnten, oder schickte eine Kiste mit Eßwaaren nebst Geldeinlage an einen ehemaligen Gartenburschen. Uebermäßig wurde ihre Güte in Anspruch genommen von allen Seiten her, selbst aus weiter Ferne erschienen Bittbriefe; in der ganzen Umgegend hieß sie mit Recht die Mutter der Armen und der Arzt der Kranken. Dies hob auch der hochw. Trauer-Redner hervor. Oft war ich zufälliger Zeuge bei meiner Anwesenheit in M., wie sich Alles an sie drängte und sie in Anspruch nahm. Nicht selten fand ich aus dem 5 Ml. entfernten Crossen derartige Bittschreiben vor, die mir zur Prüfung vorgelegt wurden, und nicht bloß von Katholiken, sondern auch von Protestanten. Aus den 3—4 Ml. im Umkreise liegenden Dörfern wendeten sich die Kranken mit ihren Leibesgebrechen an sie, die eine schöne Arznei-Kunde besaß, oft mit Uebeln, die für feine und gebildete Damen etwas Abstoßendes haben. Sie hörte dagegen ruhig den Bericht, ging zu ihrer Hausapotheke, die sie von Frankfurt aus immer frisch versorgte, und gab das passende Mittel. Kranke im Dorfe besuchte sie selbst, schickte ihnen Erfrischungen von ihrer Tafel, aus Küche und Eiskeller. Dabei enthielt sie sich jeder ärztlichen Quacksalberei und erklärte, wenn ihr Wissen nicht ausreichte, daß ein Arzt geholt werden müsse. Es darf wohl erst kaum gesagt werden, daß nicht bloß ihre Dienerschaft, sondern auch das zahlreiche Hausgesinde und die Dorfbewohner ihren Hausarzt zugesandt erhielten, wenn sie krank wurden. Anderen Aerzten an anderen Orten pflegte sie die Remuneration zuzustellen für kranke Personen, die nicht bezahlen konnten. Scherzweise nannte sie ihr Gemahl in solchen Fällen, wo es hieß: Ein Kranker bittet um Gehör, den Doktor. Wer da weiß, wie verlassen auf dem Dorfe arme Kranke sind, wird diese Dienste hoch anzuschlagen wissen. Gewöhnlich ist ihre einzige Zuflucht ein Medizinal-Pfuscher, hier „Ziehmann" genannt, in Schlesien „Schäfer", der so lange zieht und streicht, bis der Leib auseinander geht. So war ich einst zugegen, wie ein Sohn für seine

Mutter um ein Medikament bat gegen ein Uebel, das man sonst nicht gern nennt.

In ihren früheren Jahren war sie mit dem Gedanken umgegangen, auf ihrem Gute mit seiner gesunden Landluft, wo Milch von Kühen genug vorhanden war, für Reconvalescenten aus dem frankfurter städtischen Waisenhause mit fast nur protest. Kindern eine Anstalt zu gründen, in der sie ihre volle Gesundheit wieder erlangen könnten; wurde aber in dieser liebevollen Absicht, die auch von einem protest. renommirten Arzte in Frankfurt höchlich belobt wurde, durch die Prätensionen eines protest. Predigers, der die Oberaufsicht in dieser Anstalt beanspruchte unter dem Vorwande, es sei Proselyten-Macherei zu fürchten, gehindert. Wie unbegründet dieser Vorwurf war, geht schon aus dem Umstande hervor, daß die meisten ihrer Wohlthaten den Protestanten zu Theil wurden, einfach aus dem Grunde, weil es wenige hilfsbedürftige Katholiken in dieser Gegend gab. Aber freilich, man fürchtete, es würde die kath. Liebe kennen gelernt und von dieser ein Rückschluß auf den Glauben gemacht werden. Wie der Samariter auf dem Wege nach Jericho fragte sie den Hilfsbedürftigen niemals nach dem Glauben, sondern half, wo sie helfen konnte, und hielt sich einfach an die Worte des hl. Paulus: „Thuet allen Menschen Gutes, vorzüglich aber den Glaubensgenossen." Noch vor 3 Jahren sah man in den Sommermonaten 2 skrophulöse, leidende Mädchen aus der kath. Rettungsanstalt zu Frankfurt in ihrem Garten umherspazieren, sich auf den grünen Wiesen tummeln, um die Gesundheit wiederzuerlangen. Ebenso war sie damals bereit, eine kränkliche Schulschwester bei sich zur Erstarkung ihrer Gesundheit aufzunehmen.

Sie empfand niemals Ekel vor irgend einem Leibesschaden. So geschah es einst, daß, als sie sich mit einem Kranken, der häßliche Geschwüre an sich hatte, beschäftigte, ihre Kammerjungfer sich, dem Erbrechen nahe, abwandte, davon eilte und ihre Herrin allein ließ. Sie sah in jedem Armen, Unglücklichen und Kranken Jesum, der sich in diesen seinen niedrigsten Dienern uns zeigt, und dieser Glaube verlieh ihr Kraft, allen sinnlichen Abscheu zu überwinden.

Wohin sie selbst nicht kommen konnte, dahin sandte sie Almosen, deren größere Anzahl mir verborgen geblieben ist. Aber ich selbst habe für die Armen und Kranken in meiner Gemeinde manchen Thaler mitgenommen, sowie wollene Decken, Kleider u. s. w. Ja noch beim letzten Missionsgottesdienste, 14 Tage vor ihrem Tode, gab sie mir ein bedeutendes Almosen für eine Kranke in meiner Pfarrei, die gern an ihrer Statt gestorben wäre. Von ihr kann man daher mit Recht sagen: sie hat es verstanden, sich Freunde mit dem irdischen Mammon zu machen für den Fall, daß es mit ihr zu Ende geht; ihre Werke folgen ihr nach. Sie ist Eine von den wenigen Reichen, die gerettet werden, weil sie von ihrem Reichthum den

schönsten Gebrauch machte. Daß sie denselben als ein unverdientes Geschenk von Gott betrachtete, zeigt auch eine Aeußerung, die sie gegen mich that: „Der liebe Gott hat es doch recht gut mit mir gemeint, daß ich nicht so Noth leiden darf, wie die Armen. Ich bin ihm aber auch dafür recht dankbar und denke täglich daran."

Wie für den Leib, so war sie noch weit mehr für das Seelenheil Anderer besorgt. Des Sonn- und Feiertags mußten ihre Untergebenen den Gottesdienst besuchen; so lange dieser dauerte, verlangte sie keine Dienstleistungen, sondern sie, wie ihr Gemahl, bedienten sich dann selbst. Um den Katholiken den Gottesdienst zu ermöglichen, trug sie die Fahr-Kosten des Pfarrers. Wohlverstanden, sie zog sich dieses Geld, das im Laufe des Jahres eine ansehnliche Summe ausmachte, von den Ersparnissen an ihrer für die Garderobe bestimmten Summe ab und versagte sich so überflüssigen Schmuck, um dem Seelenheil ihrer Glaubensgenossen zu nützen. Nicht nur ließ sie den Pfarrer oft mit ihrem Wagen in benachbarte Orte fahren, um irgend eine Amts-Funktion bei armen Katholiken zu verrichten, sondern sie übernahm auch die Pathenschaft bei allen Taufen in ihrer Capelle. Ebenso schmückte sie eigenhändig arme Bräute, die den jungfräulichen Kranz verdient hatten, und geleitete sie mit ihrem Gemahle zum Traualtare, was sie übrigens auch bei ihren protest. Dienstleuten that, welche auf christliche Zucht hielten.

Wie sie als Mutter und Hausfrau ihre Pflichten erfüllte, darf ich aus begreiflichen Rücksichten nicht berichten, nur so viel sei gesagt, gar manche Hausfrau aus niederem Stande hätte an ihrer Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und ihrem Fleiße sich ein, freilich beschämendes Beispiel ersehen können. Mit ihrem Gatten lebte sie über 30 Jahre in ungetrübter Ehe und ihre Kinder liebten sie alle herzlich. Nie traf ich sie müßig, sondern stets mit einer nützlichen Arbeit — und wenn es der Strickstrumpf war — beschäftigt. Das Nichts-Thun, wie es leider in den höheren Ständen oft heimisch ist, kannte sie nicht. Zärtlich sorgte sie für alle Bedürfnisse ihrer Kinder.

Bei allen diesen vorzüglichen Eigenschaften hatte sie von einer Betschwester Nichts an sich. Kopfhängerei und Trübsinn liebte sie nicht. Gesund, wie ihre Natur, war auch ihre Frömmigkeit und ihr ganzes geistiges Wesen. Sie war geschäftig vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Gastfreiheit herrschte in ihrem Hause. Noch in der Woche vor ihrem Tode hatte sie die Vorräthe vermehrt, welche für zwei freudige Ereignisse in ihrem Familienkreise, der Verheirathung zweier ihrer Söhne, nothwendig wurden. Bei Allem war sie dann zugegen; bald hier, bald dort ertönte ihre helle Stimme, und bei dieser Arbeit mochte sie in dem verlockenden Frühlingswetter wohl den Keim zu dem schnellen Tode gelegt haben. Auf sie paßt die Schilderung vom „starken Weibe" in den Sprüchen Salomo's, da sie nach dem Geständnisse ihres Mannes die Seele des Ganzen

war. „Wer wird ein starkes Weib finden? Ihr Werth ist wie Dinge, die weit herkommen von den äußersten Grenzen. Es vertrauet auf sie ihres Mannes Herz, und es wird ihr nicht an Ausbeute fehlen. Sie vergilt ihm Gutes und nicht Böses alle Tage ihres Lebens. Sie sucht sich Wolle und Flachs und arbeitet nach der Kunst ihrer Hände. Sie ist, wie ein Kaufmannsschiff, von fernher bringt sie ihr Brodt. Sie steht auf, wenn es noch Nacht ist und gibt Brodt ihren Hausleuten und Speise ihren Mägden. Sie schaut nach einem Acker und kauft ihn, von der Frucht ihrer Hände pflanzt sie einen Weinberg. Sie gürtet mit Kraft ihre Lenden und stärkt ihre Arme. Sie fühlt und sieht, wie gut ihr Geschäft ist, und es verlischt ihr Licht des Nachts nicht. Sie legt ihre Hand an große Dinge und ihre Finge erfassen die Spindel. Sie öffnet ihre Hand dem Armen und streckt ihre Hände nach dem Dürftigen aus. Sie fürchtet nicht für ihr Haus des Schneees Kälte, denn alle ihre Hausleute sind doppelt bekleidet. Sie macht sich Decken; weiße Leinwand und Purpur ist ihr Kleid. Berühmt ist in den Thoren ihr Mann, wenn er sitzt mit den Aeltesten des Landes. Kraft und Anmuth ist ihr Kleid; in den letzten Tagen wird sie lachen. Ihren Mund öffnet sie zur Weisheit, und das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge. Sie hat Acht auf den Wandel ihres Hauses und ißt ihr Brodt nicht müßig. Ihre Kinder kommen empor und preisen sie selig, und ihr Mann, er lobt sie. Viele Frauen haben sich Reichthümer gesammelt, Du aber hast sie alle übertroffen. Betrüglich ist die Anmuth und eitel die Schönheit, ein Weib, das den Herrn fürchtet, wird gelobt werden. Gebet ihr von den Früchten ihrer Hände, es müssen sie loben in den Thoren ihre Werke."

Wahrlich, sie war eine Zierde des andächtigen Geschlechts. —

Nun wird wohl die Missionsstation in Matschdorf eingehen? Mit dieser zweifelnden Frage umdrängten mich die Katholiken am Begräbnißtage und sie beschäftigte auch mich lebhaft, der ich nun in's sechste Jahr Leid und Freude derselben trage und theile. Doch zu meiner und Aller Freude äußerte sich Hr. v. R. zu dem Hrn. geistlichen Rathe folgender Maßen: „Ich kann das Andenken an meine Frau nicht besser ehren, als, indem ich in Bezug auf den Missionsgottesdienst Alles fortbestehen lasse, wie bisher." Gott erhalte dieser Gesinnung wegen den hohen Herrn recht lange und helfe ihm den schweren Trauerfall überwinden; das ist seitdem der Inhalt des Gebetes der Katholiken.

Ich erscheine demnach, wie gewöhnlich, alle 4 Wochen; der trauernde Herr nimmt an unserm Gottesdienste Theil und betet mit uns. Jeden Morgen lenkt er seine Schritte zu dem mit Blumen gezierten Grabhügel, auf dem ein aus Baumgrün gefertigtes Kreuz prangt, zum Zeichen, daß die Todte im Herrn ruht, der uns durch sein Kreuz erlöst. Die dankbaren Armen erscheinen ebenfalls, um

für sie zu beten. Ein feierliches Requiem wurde in Anwesenheit der trauernden Anverwandten in Frankfurt gehalten, wo ihre Wohlthätigkeit und Frömmigkeit in gutem Andenken steht. Ihre Seele aber empfehle ich dem Gebete aller Freunde des Bonifacius-Vereins.

St. Vincenz-Rettungshaus zum guten Hirten in Breslau.

Es war am 14. November 1859, als vier ehrwürdige Schwestern vom guten Hirten aus ihrem Mutterhause in München zu Breslau ankamen, um daselbst die Leitung eines Rettungshauses für verwahrloste Mädchen zu übernehmen, welches der St. Vincenz-Verein zu gründen beabsichtigt hatte. Zu diesem Behufe war eine Besitzung, am äußersten Ende Breslau's gen Scheitnig hin gelegen, bestehend in einem bewohnbaren und einem baufälligen Wohnhause nebst einem kleinen Wirthschaftsgebäude und 10 Morgen Land, angekauft und wurde an genanntem Tage den ehrwürdigen Schwestern übergeben.

Nach einigen Tagen trafen auch bald Kinder ein, welche der Besserung bedurften, und waren deren einen Monat lang auch erst 6, so stieg ihre Zahl im zweiten Monat bereits auf 12, und binnen Jahresfrist waren deren schon 32. Da, wie schon erwähnt, das zweite Häuschen ganz baufällig war und das eine nicht genügte zur Unterbringung der Kinder, so mußte bald beim Beginn des folgengenden Frühjahres an einen Neubau gedacht werden. Obgleich anfangs der Muth dazu fehlte, half nach und nach die Nothwendigkeit, die sich täglich steigerte, und als man endlich Hand ans Werk legte, half der liebe Gott auch sichtlich.

Nicht allein, daß Se. Fürstlichen Gnaden der Hochwürdigste Herr Fürstbischof Heinrich an der Spitze edler Wohlthäter zu dem so nothwendigen Baue gnädigst 1000 Thlr. bewilligte, so halfen auch andere Freunde der neuen Anstalt in christlicher Liebe, so daß Liebesgaben von nah und fern gereicht wurden und mit Gottes Hilfe und guter Menschen Beistand nach $1\frac{1}{2}$ Jahren ein Haus dastand, welches für 60 Kinder berechnet ist. Noch mehr! Nicht allein in Betreff des Baues hat der liebe Gott so gnädig geholfen, so daß von den 8725 Thlr. Baukosten jetzt nur noch 2600 Thlr. als Restschuld übrig sind, sondern auch für den Unterhalt der Kleinen, wie ihrer Erzieherinnen hat die göttliche Vorsehung Ihre Hand stets offen gehalten, so daß, wenn es auch, menschlich gesprochen, nur sparsam reichen wollte, mit Seiner Heerde es doch immer wieder besser gegangen ist, was nächst Gott auch jenen guten Seelen zu danken ist, welche bis zum heutigen Tage stets ein fühlendes Herz für das sittliche Elend der Menschen sich bewahrt und dabei zugleich eine offene Hand für die leibliche Noth derselben behalten haben und denen Gottes Barmherzigkeit Beides reichlichst vergelten wolle!

Außer dem erwähnten Baue war die Errichtung einer Mauer nöthig, um wenigstens einen Theil des Ackers besser zu verwerthen und die Früchte jedes Jahres nicht der Willkür leichtsinniger Menschen auszusetzen.

Doch dieser Bau war auch nicht ohne bedeutende Kosten möglich; er erforderte die Summe von 1400 Thlr., so daß die Baukosten des Hauses und dieser Mauer, die kleineren Bauten und Reparaturen noch nicht eingerechnet, schon die Bausumme 10,125 Thlr. erreichen.

Nimmt man dazu noch den Ankaufspreis, welcher noch auf der Besitzung lastet, so steigert sich die Summe auf 15,625 Thlr., eine Schuldenmasse, welche anfangs besonders Kummer genug gemacht hat.

Mit Gottes Hilfe ist diese Schuld ungefähr zur Hälfte gedeckt, so daß noch 8544 Thlr. zu tilgen sind.

Ist dies auch immerhin keineswegs eine gering anzuschlagende Schuld, besonders wenn die Termine der Zinsenzahlung herannahen; so ist sie doch jedenfalls viel zu klein, um ihretwegen das bewährte Gottvertrauen zu verlieren.

Soll doch eben trotz dieser bisherigen Schuld mit Gottes Hilfe so bald als möglich wieder gebaut werden, und zwar nicht etwa aus Bauluſt, sondern aus dringender Nothwendigkeit. Wie schon erwähnt, ist das neuerbaute Haus für 60 Kinder berechnet. Gegenwärtig befinden sich aber in der Anstalt schon 65 und der geeigneten Candidaten gibt's so viele, daß man nur durch die ersten besten Straßen zu gehen braucht, um eben leider nicht Wenige zu finden, die man nur mit sich nehmen und in der Anstalt unterbringen dürfte, da diese armen Geschöpfe trotz ihrer Jugend schon den Stempel sittlicher Verderbtheit dergestalt auf ihren Gesichtchen tragen, daß es zum Weinen ist, wenn man bedenkt, wie Müßiggang und schlechte Gesellschaft und dergl. grade die Lieblinge des Welterlösers täglich mehr und mehr dem sichern Untergange grausam überliefert.

Doch darf man gar nicht erst auf Jene hinweisen, welche alle aufgenommen werden *könnten und möchten*, sondern nur Jene berücksichtigen, welche wirklich überwiesen werden und an denen ebenfalls kein Mangel ist. Es wäre doch wirklich recht traurig, wenn man binnen kurzer Zeit so hilfsbedürftige Kleine deshalb abweisen müßte, weil — kein Platz für sie wäre, und es würde keineswegs der Gesinnung des ewigen guten Hirten entsprechen, der eben Alle aufnimmt, die Seine Hilfe suchen.

Ferner ist die Zahl der ehrwürdigen Schwestern jetzt bis auf 9 gestiegen, so daß, einige Candidatinnen und Dienstmädchen mitgerechnet, die kleine Gemeinde sich bis auf 14 Personen beläuft; vor der Hand müssen sich Alle noch mit dem kleinen Wohnhäuschen begnügen, wie von Anfang die vier ersten Schwestern; daß dies enge Zusammenwohnen täglich sich drückender fühlbar macht, wird aus folgendem Beispiele einleuchten.

Das Kochstübchen, in welchem Winter wie Sommer jetzt für

80 Personen gekocht werden muß, ist nur gegen 10 bis 11 Fuß lang und 7 Fuß breit, so daß der Raum, welchen der Ofen übrig läßt, so beschränkt ist, daß auch Nichtsachkundige die dringende Nothwendigkeit baldiger Abhilfe wohl begreifen werden. Ohne Neu- oder Erweiterungsbau ist dies aber nicht möglich. So gibts noch Manches, was die Dringlichkeit eines Baues klar beweist, doch nur das Eine sei noch erwähnt, daß trotz aller möglichen Sparsamkeit bei Benützung des Raumes weder ein Krankenzimmer für Ordensfrauen, noch auch für Kinder vorhanden ist, was doch wahrlich bei fast 70 Kindern, deren Gesundheit in Folge früherer Vernachläßigung oft schon sehr angegriffen ist, durchaus erforderlich wird, wenn nicht unter Umständen, z. B. bei Epidemien, die ganze Anstalt in Gefahr kommen soll.

Ein Erweiterungsbau ist also, wie die Sachen eben liegen, nicht etwa ein eitler Lieblingsgedanke eines Einzelnen, wie für den ersten Augenblick es scheinen könnte, sondern wirklich dringende Nothwendigkeit, wenn anders die gute Sache durch solche äußere Hindernisse nicht sichtlich leiden soll.

Fragt Jemand, ob sonst noch Etwas nöthig sei, so mag er wissen, daß es noch an Vielem gebreche. Fände sich z. B. ein Wohlthäter, welcher zum Baue einer Capelle behilflich sein wollte, so wäre damit ebenfalls viel gewonnen, da bis jetzt leider nur zwei Stuben als Capellchen eingerichtet sind.

Ferner ist noch die größere Hälfte des Ackers uneingezäunt, so daß sowohl die Bearbeitung desselben für die ehrwürdigen Schwestern recht schwierig und mißlich ist, als auch der Nutzen sich bedeutend verringert, da in diesem Punkte die Rücksichtslosigkeit sich recht bemerkbar macht.

Ferner ist auch das Wirthschaftsgebäude in so traurigem Zustande und zugleich in seinen Räumlichkeiten ungenügend, daß die nothwendigen Reparaturen einen nicht unbedeutenden Theil der ganzen Baukosten ausmachen würden und darum nach dem Gutachten Sachverständiger bald ein Neubau auch hier das Beste wäre.

Für jetzt mag das Gesagte genügen, um zu beweisen, daß mitleidige Herzen beim „Rettungshause zum guten Hirten" Gelegenheit finden, nothwendigen Bedürfnissen abzuhelfen. Vielleicht hat manche fromme Seele in der hl. Fastenzeit Etwas zurückgelegt, um für gute Zwecke es zu verwenden, und an Solche ergeht zunächst die Bitte, gedachte Anstalt nicht zu vergessen, da eben zum Wenigsten sie dessen recht bedarf. Auch für die kleinste Gabe soll das „Gott vergelt's!" ganz aufrichtig sein, und wer nicht weiß, wie er seine Gabe an ihren Bestimmungsort gelangen lassen soll, dem wird sein hochw. Herr Pfarrer gewiß diesen Liebesdienst gern erweisen. Kann aber Jemand Nichts schenken, so wird man schon dankbar sein, wenn er — borgt, und zwar gegen sichere Zinsenzahlung, und je größer die Summe,

die er zu leihen gesonnen ist, desto eher kann der nothwendige Bau in Angriff genommen werden.*)

Es gibt aber auch noch manche recht gute Seelen, welche an Geld und Gut weder etwas geben, noch leihen können, und die sich gewöhnlich zumeist darüber betrüben, daß sie zu helfen außer Stande sind.

Aber im Gegentheil, solch christliche, einfältige und demüthige Herzen können grade solchen Anstalten am meisten helfen und zwar durch ihr beharrliches Gebet, denn wenn sie grade das „Eine, was Noth thut", erbitten helfen, dann wird Gott schon auch in anderer Beziehung gnädig helfen, wie Er ja in Seiner Erbarmung stets geholfen und noch täglich hilft.

Ja möchten besonders am Feste des „guten Hirten" recht Viele inbrünstig beten helfen, damit doch Alle, die schon unter der Obhut des ewigen guten Hirten sich befinden, recht treu sich an Ihn halten und bei Ihm bleiben ewiglich!

Aber möchten diese wahren Wohlthäter auch darum den guten Hirten fleißig bitten, daß Er Alle, die Seine Stelle bei den verirrten Schäfchen vertreten sollen, mit der so nöthigen Liebe und Geduld ausrüste, damit trotz aller Schwierigkeiten sie zu Seiner Ehre an dem so schönen als schweren Werke unverdrossen jederzeit arbeiten, wie Er Selbst gethan, Der in Seiner Barmherzigkeit es ihren schwachen Kräften anvertraut hat.

Ein neuer Verein.

Aus der Mark Brandenburg und Pommern. Von den neuen katholischen Kirchensystemen in der Mark Brandenburg sind mehrere errichtet worden und werden annoch dadurch unterhalten, daß eine Anzahl von Personen, gewöhnlich 10, in Rheinland ꝛc. sich vereinigt haben, durch eine Reihe von Jahren alljährlich das Gehalt des Geistlichen der Missionsstation aus ihren Mitteln zu zahlen. In dieser Weise ist vor 6 Jahren die Missionsstation Cüstrin durch den bekannten Abgeordneten, Regierungsrath von Mallinkrodt in's Leben gerufen worden, welcher die erste derartige Vereinigung zusammenbrachte. Das Beispiel fand bald Nachahmung.

Eine ähnliche Vereinigung, aber von ganz besonderer Art wegen des Zusammenkunftsortes der Mitglieder, ist der seit etwas länger als einem Jahre bestehende und recht erstarkte Verein westphälischer Kaufleute, Ludgeri-Verein, dessen Statuten nachstehend veröffentlicht werden. Die Mitglieder, an den verschiedensten Orten in der Provinz Brandenburg und Pommern wohnend, halten alljährlich

---

*) Wir sind freudig bereit, milde Gaben für diese klösterliche Anstalt anzunehmen und zu befördern. Die Redaction.

zwei Versammlungen, nämlich in Frankfurt a. d. O. und in Leipzig, und zwar zur Zeit der dasigen Messen, welche von ihnen in Handelsgeschäften besucht werden.

Statuten des Vereines vom heil. Ludgerus.

In der Martini-Messe 1862 zu Frankfurt verabredeten eine Anzahl zu obengenannter Messe anwesender Westphalen, z. B. in der Mark Brandenburg und Pommern wohnhafter Kaufleute — in Erwägung der religiösen und kirchlichen Noth einiger ihrer Landsleute und besonders hinsichts der religiösen Erziehung der Kinder derselben, auch der ihrer Glaubensgenossen in den genannten Provinzen, alljährlich einen Beitrag an Geld zusammenzusteuern, um damit dem gedachten Nothstande in einzelnen Fällen Abhilfe zu leisten.

Der von den unterzeichneten Versammelten gefaßte Beschluß lautet das Nähere dahin:

Es wird von uns zu dem genannten Behufe ein Verein gebildet, der zu Ehren des hl. Ludgerus, des Apostels der Westphalen, den Namen: „Verein vom heiligen Ludgerus" führen und an folgende Statuten gebunden sein soll.

§ 1.
Zweck des Vereins.

Hauptzweck des Vereins ist, Kinder solcher Westphalen, welche in den Provinzen Brandenburg und Pommern wohnen und am Orte keine katholische Kirche oder Schule haben, wenn sie arm sind, behufs der katholischen Erziehung, besonders behufs der Vorbereitung zur ersten heiligen Communion, in eine katholische Anstalt oder bei einer an einem katholischen Kirchenorte wohnenden katholischen Familie unterzubringen, resp. das Pflegegeld ganz oder theilweise für dieselben zu zahlen. Sind bedürftige Kinder von Westphalen nicht da, so soll die Unterstützung auch Kindern armer katholischer Eltern ihrer Glaubensgenossen in genannten Provinzen zugewandt werden.

§ 2.

Für arme Glaubensgenossen in den genannten Provinzen, die fern vom Kirchorte wohnen, sollen in Erkrankungsfällen zum Behufe des Empfanges der heiligen Wegzehrung die Reisekosten des Geistlichen, resp. auch außerordentliche Unterstützungen gewährt werden.

§ 3.

Aus der Kasse des Vereins können außerdem solchen Westphalen, resp. westphälischen Familien in Brandenburg und Pommern, deren Existenz gefährdet ist, Unterstützungen, in der Regel aber nur einmal gewährt werden.

§ 4.

Wenn die Kasse des Vereins Ueberschüsse hat, kann auf Beschluß der General-Versammlung aus derselben auch einer und der andern katholischen Gemeinde in den mehrgenannten beiden Provinzen zu kirchlichen oder Schulzwecken eine Unterstützung gewährt werden.

§ 5.
Mitglieder des Vereins.

Der Verein besteht aus Mitgliedern und außerordentlichen Mitgliedern.

§ 6.

Die Mitglieder zahlen einen festen jährlichen Beitrag von 1 Thaler.

§ 7.

Mitglieder des Vereins können nur Westphalen — Kaufleute, Gewerbetreibende oder Grundbesitzer — werden, welche in den Provinzen Brandenburg und Pommern sich niedergelassen haben, oder in denselben sich längere Zeit aufhalten.

§ 8.

Außerordentliche Mitglieder des Vereins sind solche, die, ohne Mitglieder zu sein, eine fortlaufende jährliche Beisteuer von 1 Thlr. demselben zahlen. Dieselben brauchen nicht Westphalen zu sein und brauchen auch nicht in den genannten Provinzen zu wohnen.

§ 9.

Vorstand.

Dem Vereine steht ein Comité von sechs Mitgliedern als Vorstand vor, welcher in den General-Versammlungen durch Stimmenmehrheit der wirklichen Mitglieder gewählt und alle 3 Jahre erneuert wird.

§ 10.

Der Vorstand besteht aus einem Präsidenten, einem Vicepräsidenten, einem Rendanten, einem Schriftführer und zwei Beisitzern. Der Präsident leitet die General-Versammlung und die sonstigen Angelegenheiten des Vereins, und ihm müssen die Anträge um Unterstützungen unterbreitet werden. Der Vicepräsident vertritt den Präsidenten, wenn es erforderlich ist. Der Rendant verwaltet und verwahrt die Kasse, der Schriftführer besorgt das etwaige Schreibweisen.

§ 11.

General-Versammlung.

Es werden alljährlich zwei General-Versammlungen der wirklichen Mitglieder abgehalten, zu welchen auch die außerordentlichen Mitglieder Zutritt, aber in derselben keine Stimme haben:

a) in der Leipziger Oster-Messe zu Leipzig,
b) in der Martini-Messe zu Frankfurt a. O.

Der Präses bestimmt den Tag und das Lokal der Versammlung und ladet zu derselben die am Meßorte anwesenden Mitglieder, resp. außerordentlichen Mitglieder ein.

§ 12.

Ueber die Anträge um Unterstützungen wird in den General-Versammlungen durch Stimmenmehrheit der anwesenden Mitglieder Beschluß gefaßt. Unterstützungen für Krankenversehungen (§ 2) werden von den zunächstwohnenden Mitgliedern vorgeschossen, müssen in der nächsten General-Versammlung begründet werden und werden nach erfolgtem Beschlusse derselben aus der Kasse berichtigt.

§ 13.

In jeder der beiden General-Versammlungen wird am Schlusse derselben eine Collecte unter den Anwesenden (verdeckt) abgehalten und das Ergebniß sofort publicirt und in's Kassenbuch eingetragen.

§ 14.

Ueber die Aufnahme außerordentlicher Mitglieder wird in den General-Versammlungen durch Stimmenmehrheit beschlossen.

§ 15.

Zu Anfang jeden Jahres wird ein kleiner Rechenschaftsbericht gedruckt*) und in der ersten General-Versammlung des Jahres an die Mitglieder vertheilt und zu sonstiger Mittheilung, besonders an die außerordentlichen Mitglieder, behufs Gewinnung neuer gemacht.

---

*) Wir bitten ergebenst um Mittheilung dieser Berichte. D. R.

§ 16.

Vorstehende Statuten können durch Stimmenmehrheit in den General-Versammlungen abgeändert, ergänzt und erläutert werden.

§ 17.

Vorstehende Statuten sind von sämmtlichen anwesenden Mitgliedern angenommen und unterschrieben.

So geschehen Frankfurt a. O., 12. November 1862.

B. Siermann. G. Jasper. B. Hettlage. A. Knuf. G. Bergmeyer. G. Ortmeyer. F. Schmidt. G. Lewedag. H. Peltzer. A. Meyer. B. J. Grauert. C. Boeckemeyer. H. Gildemeyer. G. Langemeyer. C. Hövel. C. Boecker. B. Hardieck. J. Feldhake. H. Schrakamp. L. Schweigmann. H. Meyer.

Actum Frankfurt, den 12. Novbr. 1862.

Unterzeichnete westphälische Kaufleute traten zu der heutigen Sitzung zusammen und constituirten einen Verein zum heiligen Ludgerus. Nachdem die Statuten entworfen und angenommen, wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten und demnächst durch Stimmzettel mit Stimmenmehrheit gewählt:

1. Herr A. Meyer aus Neustadt-Ebw. zum Präsidenten,
2. „ B. J. Grauert aus Pritzwalk zum Vicepräses,
3. „ H. C. Hövel aus Perleberg zum Schriftführer,
4. „ B. Siermann aus Boitzenburg zum Rendanten,
5. „ B. Hettlage aus Greifenhagen als Beisitzer.
6. „ H. Peltzer aus Gramzow als Beisitzer.

Die Wahl wurde von den genannten Herren angenommen. Ferner wurden dann die laufenden Beiträge von den anwesenden und bereits aufgenommenen Mitgliedern mit 20 Thlr. gezahlt, und außerdem durch Collecte 1 Thlr. eingenommen, so daß der Kassenbestand aus 21 Thlr. besteht, die dem Rendanten eingehändigt wurden, und darauf die Sitzung geschlossen.

B. Siermann. G. Jasper. B. Hettlage. A. Knuf. G. Bergmeyer. G. Ortmeyer. F. Schmidt. G. Lewedag. H. Peltzer. A. Meyer. B. J. Grauert. C. Boeckemeyer. H. Gildemeyer. C. Langemeyer. C. Hövel. C. Boecker. B. Hardieck. J. Feldhake. H. Schrakamp. L. Schweigmann. H. Meyer.

Missions- und andere Nachrichten.

Striegau. Unter der Redaction des Herausgebers des „Münchener Sonntagsblattes" Dr. L. Lang erscheint seit Anfang dieses Jahres zu München das **„St. Josephsblatt"**, eine illustrirte Monatsschrift für Belehrung und Unterhaltung des christlichen Volkes, in monatlich einer Nr. von je einem Bogen zu dem fast fabelhaft billigen Preise von jährlich 4 Sgr., sage: Vier Silbergroschen.

Diese Zeitschrift ist bestimmt, auch den Aermsten aus dem Vo[lke]

zugänglich zu werden, und soll ihrem Inhalt nach dem christlichen Volke Belehrung und Unterhaltung bringen. Sie bietet Erzählungen, Sagen, Anecdoten, Legenden der Heiligen, Biographien von Personen, die sich um das Wohl der arbeitenden und armen Klassen des Volkes besondere Verdienste erworben, Rathschläge für Handwerker und andere Arbeiter zur vortheilhaften Betreibung ihrer Geschäfte, für Fabrikarbeiter zur Verbesserung ihrer Lage; faßliche Belehrungen über die soziale Frage, Erläuterungen über Gesundheitspflege, Artikel über das Auswanderungswesen, Berichte über Armenpflege und kirchliche Vereine u. A. Diesen Aufsätzen sind saubere und recht hübsche Holzschnitte als Illustrationen beigegeben.

Wir empfehlen dieses Blatt allen unseren Lesern auf das Wärmste; einestheils, um das rühmliche Unternehmen, für dessen Unterhaltung wenigstens 18,000 Abonnenten erforderlich sind, zu unterstützen; anderentheils, um durch den Inhalt des Blattes vortheilhaft auf die ärmeren und schwer arbeitenden Volksklassen im christlichen Sinne einzuwirken. Die Mitglieder der kirchlichen Vereine, besonders der St. Vincenz-Vereine, sollten es alle selbst halten und unter den Armen zur Lesung vertheilen. Lehrer und Lehrerinnen mögen es halten für ihre Schüler, Meister für ihre Gesellen und Lehrlinge, vor Allem die Mitglieder der Gesellen-Vereine. Es darf kein Geistlicher gefunden werden, der dies Blatt nicht hätte. — Jede Buchhandlung liefert es für 4 Sgr. jährlich, ebenso die preußischen Postanstalten, laut Verzeichniß derselben III. Nachtrag Nr. 622a.

Aus der Provinz. Der St. Bonifacius-Verein hat ein weites Arbeitsfeld, das er zu bebauen. Die Unterstützung in Beziehung auf Seelsorge und Schule der in protestantischen und gemischten Gegenden Deutschlands mit Einschluß der Schweiz, und in allen mit Deutschland in politischer oder Diözesan-Verbindung stehenden Ländern lebenden Katholiken, das ist sein herrlicher, aber auch schwerer und weiter Beruf. Hier gilt es gewiß: Unitis viribus! mit vereinten Kräften. Hier müssen sich nicht nur Groß-, Mittel- oder Kleinstaaten in eifriger, lebensvoller Verbindung begrüßen, hier muß und ist auch die kleinste Republik, selbst ein St. Marino mit 4 Mann Soldaten, willkommen. Das Bewußtsein so vieler an vielen Orten zu einem Zweck vereinigter Bundesgenossen stärkt und begeistert zur muthigen Fortsetzung des Kampfes und läßt lohnende Siege erringen. In Bezug hierauf sei es mir erlaubt, die Leser Ihres geschätzten und in unserer Provinz so segensreich für die Vereinsinteressen wirkenden Blattes auf eine Schaar jugendlicher Vorkämpfer für den St. Bonifacius-Verein aufmerksam zu machen, die den meisten derselben in ihrem Streben noch unbekannt sein dürfte und wohl verdient, von ihnen gekannt und als Bundesgenosse geliebt zu werden.

Seit dem Jahre 1856 besteht an der breslauer Universität eine Verbindung katholischer Studenten unter dem Namen der „Winfridia".

Schon dieser Name bezeichnet dieselbe als eine Kampfgenossin des St. Bonifacius-Vereins. Und so ist es in der That: denn hier ihr erster § der Statuten:

1) das katholische Bewußtsein und dem entsprechende sittliche Gesinnungen zu heben und zu kräftigen;
2) wissenschaftliches Streben zu befördern;
3) enge Freundschaft für das ganze Leben auszubilden.

Sie werden es einräumen, daß ein von diesen Grundsätzen beseelter Student, wenn er die Universität verläßt und in das öffentliche Leben hinübertritt, gewiß mit Freuden auch dem St. Bonifacius-Verein Herz und Hand reichen wird. Denn in ihm begrüßt er ja die schönste Gelegenheit, die als Student gehegten und über Alles liebgewonnenen Anschauungen ebenfalls zur That zu gestalten. Was anders als das in protestantischen Gegenden so vielfach gefährdete katholische Bewußtsein und dem entsprechende sittliche Gesinnungen zu heben und zu kräftigen bezweckt der Bonifacius-Verein? Auch er läßt sich durch Gründung von Kirchen und Schulen, die Pflege der Königin der Wissenschaften, der Religionswissenschaften, angelegen sein; und auch er knüpft durch das geheiligte Band der Religion in der That enge Freundschaft für das ganze Leben. Das zeigt ein Blick in die Gemeinden der Mark, wo die Katholiken treu verbrüdert ihr oft schweres Loos muthig tragen.

So kann der St. Bonifacius-Verein versichert sein, daß jeder ehemalige Winfride für seine Zwecke nach Kräften eintreten, daß er seine Ausbreitung, sein Gedeihen mit Eifer betreiben wird. Hat er selbst schon als Student diesem Vereine angehört, — denn die ganze Verbindung ist Mitglied des St. Bonifaciusvereins — so wird er diese Mitgliedschaft auch mit Freuden in seinem Amte fortsetzen, ja hier dieselbe erst recht bethätigen.

Die Winfridia ist eine Verbindung katholischer Studenten, die jeder Facultät an der breslauer Universität Eintritt gewährt. Schon zählt dieselbe seit ihrem Bestehen Männer in den verschiedenen Berufsklassen des Lebens zu ihren Mitgliedern, und jedes Jahr vermehrt sich die Zahl ihrer Ehrenmitglieder; aber alle Mitglieder sind gewiß von dem einen Wunsche beseelt:

Es lebe, gedeihe und blühe der St. Bonifaciusverein!

Trier, 15. Febr. Nach den von dem verstorbenen Herrn Bischof Arnoldi geführten Tagebüchern hat derselbe seit dem Jahre 1842 23 Pfarreien und Vicariate errichtet. (K. Bl.)

Böhmen ist vom Gustav-Adolph-Verein sehr gut durchgearbeitet; das hatte zur Folge, daß auch die Katholiken sich ihrer Pflichten gegen ihre Glaubensbrüder wohl bewußt geworden sind und zum Bonifacius-Verein beisteuern. In der Diözese Prag wird nächst Linz in allen österreichischen Landen der Bonifacius-Verein am besten

gepflegt. Im J. 1863 betrugen die Einnahmen in der prager Erzdiözese 5994 Fl. 9 Kr., die Ausgaben aber 3226 Fl. 15 Kr. österr. W., und verblieb demnach ein Kassenbestand von 2767 Fl. 94 Kr. — Als ständige Unterstützung gewährte dieser Verein im J. 1863 der Anstalt zu Grünhof in Hinterpommern 100 Rthlr. und der Mission zu Fehrbellin 300 Rthlr.; einmalige Gaben erhielten: Magdeburg zum Bau einer kathol. Schule 300 Fl., Gardelegen 300 Fl., Harburg 300 Fl., Coburg zum Bau einer Schule 200 Fl., Hameln in Hannover zum Bau einer Kirche 200 Fl., Redwiz in Bayern 200 Fl., Altona 200 Fl., das Marien-Rettungshaus in Brieg 100 Fl., die Missionen Mimerzhagen in Preußen, Quedlinburg in der Provinz Sachsen, Ellrich zum Bau einer Schule je 100 Fl. und die kathol. Gemeinde zu Hachtel in Württemberg 60 Gulden ö. W. (M. K. Bl.)

Kiel. In Kiel und dem ganzen holsteinischen Ländchen wird jetzt so häufig katholischer Gottesdienst gehalten, als seit Jahrhunderten vorher nicht. In den hiesigen Hospitälern, in denen sich sehr viele katholische Soldaten befinden, wirken katholische Ordensschwestern als Krankenpflegerinnen, als s. g. graue Schwestern, d. i. Schwestern des St. Elisabeth-Vereins aus Neisse, ebenso barmherzige Schwestern vom hlg. Carl Borromäus aus Trier und Berlin, während einige Priester des Malteser-Ordens den kirchlichen Dienst versehen. Die vielen Vorurtheile, welche man protestantischer Seits sonst gegen die katholische Kirche und ihre Priester, wie gegen katholische Ordens-Frauen und Priester hegte, schwinden mehr und mehr, nachdem man sich durch eigene Anschauung von ihrer Nichtigkeit und von der aufopferungsvollen Thätigkeit der Schwestern und Priester zum Wohl der leidenden Brüder überzeugt hat. Es ist Hoffnung vorhanden, daß einige der Schwestern für immer hier verbleiben.

Die hiesige katholische Kirche ist für das Bedürfniß viel zu klein; es wird ein Erweiterungsbau, so wie der Bau eines Thurmes beabsichtigt, wozu der Architekt Mohn aus Preußen die Pläne angefertigt hat. Ebenso gedenkt der hiesige Pastor Cosse, ein geborener Westphale, ein Grundstück für einen besonderen katholischen Kirchhof zu erwerben. Da die Gemeinde klein und arm — sie zählt nur 180 Seelen —, so hofft man auf Unterstützung von katholischen Vereinen und dem kaiserlichen Hofe zu Wien, von welchem im vorigen Jahre für die Gemeinde in Altona bedeutende Beiträge gespendet worden sind.

In Neumünster, wo die Zahl der Katholiken auf 120 sich beläuft, wird die Errichtung eines katholischen Pastorats beabsichtigt.

Außer in den beiden genannten Städten befinden sich in Holstein noch Katholiken in größerer Anzahl: in Altona 800, in Rendsburg 130, in Itzehoe 40, in Oldesloe 46, überhaupt im ganzen Holsteinlande 1350—1400 ansäßig. — In Glücksburg und Rendsburg sind

katholische Capellen, in denen jährlich mehremale Gottesdienst gehalten wird. Die Katholiken in Holstein stehen unter dem Bischof von Osnabrück als apostolischem Vicar für den Norden.

Milde Gaben.

Für den Bonifacius-Verein: Aus Reichenbach d. H. Kfm. Kintzel 8 Rthlr., Freiburg v. H. Hoffmann 20 Sgr., Brieg d. H. A. Förster 35 Rthlr., Landeshut d. H. Pf. Hauffe v. älteren u. v. Fr.- u. Jgfr.-V. 10 Rthlr., Rauske v. H. L. Bliemel 7 Sgr. 6 Pf., Trembatschau d. H. Pf. Stasch 12 Rthlr., Züllichau d. H. Cur. Renisch 5 Rthlr., Wangern d. H. Pf. Schmitt 2 Rthlr., Glatz v. A. A. J. 1 Rthlr., Reichenbach 4 Rthlr. 15 Sgr., Kauffung und Seitendorf 1 Rthlr. 5 Sgr. 6 Pf., Jauer 10 Sgr., Zobten a. B. d. H. H. M. Scholz 19 Rthlr., v. e. Mitgliede des Rosenkranz-Ver. 1 Rthlr.
Für Strausberg: Aus Biskupitz v. P. J. 2 Rthlr., Jauer 1 Rthlr., Reichenbach 15 Sgr., Hessen-Cassel v. J. E. 2 Rthlr.
Für Neuzelle: Aus Hessen-Cassel v. J. E. 3 Rthlr.
Für Neuruppin: Aus Jauer 1 Rthlr.
Für Kotzenau: Aus Zobten v. e. Ungen. 1 Rthlr.
Für Cöslin: Aus Spandau v. F. B. 2 Rthlr.
Für Lübben: Aus Hessen-Cassel v. J. E. 2 Rthlr. **Die Redaction.**

Literarische Anzeigen.

Im Verlage von Maruschke & Berendt in Breslau erscheint seit dem 2. April d. J. ein **„Neues Schlesisches Kirchenblatt"**, herausgegeben und redigirt von Dr. Franz Lorinser, F. B. Consistorialrath und Pfarrer bei St. Matthias. Der Abonnementspreis beträgt ¼jährlich 13½ Sgr. Probenummern gratis.

Zu geneigten Bestellungen empfiehlt sich die

Buchhandlung **H. Hiersemenzel** in Jauer.

Andachtsbücher für den Monat Mai:

Mai-Andacht, die, für Kirche und Haus. Geh. 12 Sgr.
Ott, **Maienblüthen.** Geb. 15 Sgr.
Brunner, **Maienblümlein** zum Preise der Mutter Gottes. Geb. 5 Sgr.
Mai-Andacht, die. Geh. 2½ Sgr., mit großem Druck 4 Sgr.
Maria, die Hilfe der Christen. Geb. 18 Sgr. bis 1 Thlr. 20 Sgr.
Ott, **heiligstes Herz Mariä,** unsere Zuflucht und Hilfe. Geb. 10 Sgr.
Ackermann, **unser Trost in Maria.** Geh. 18 Sgr.
Sintzel, **der lebendige Rosenkranz.** Geb. 10 Sgr.
Mettenleiter, **der heil. Rosenkranz.** Geb. 12½ Sgr.
Wallfahrtsbüchlein à 1 Sgr. und 3 Sgr.

Vorräthig bei **H. Hiersemenzel** in Jauer.

☞ Neuhinzutretenden Abonnenten werden die früheren Jahrgänge: 1860 à 5 Sgr., 1861, 1862 und 1863 à 10 Sgr., auf Wunsch sofort von der Königl. Post-Anstalt nachgeliefert, welche das Abonnement auf den neuen (5.) Jahrgang 1864 annimmt.

Die Redaction. **Die Verlagshandlung.**

Druck der Opitz'schen Buchdruckerei (H. Vaillant) in Jauer.